

VATER VERGIB

Immer wieder und erst recht in diesen Wochen, wenn in den Andachten hier das Nagelkreuzgebet aus Coventry laut wird, staune ich, wie weit es gefasst ist. Die Autoren des Gebetes standen in Trümmern ihrer Kathedrale und Häuser. Sie erlebten einen Angriffskrieg nicht nur mit Bomben auf ihre Städte und Infrastruktur sondern auch auf Menschenrechte und Menschenwürde.

Es wäre nur zu verständlich gewesen, wenn sie die Täter beim Namen genannt und davon abgesehen hätten, was sie selbst - eben wir alle - zum Unfrieden in dieser Welt beitragen. Mitten im Krieg und angesichts erbitterter Feindschaft haben diejenigen, die dies Gebet formulierten, ernstgenommen, dass wir Versöhnung nicht diktieren können – sondern bei uns selbst anfangen müssen.

So schauen wir angesichts des aktuellen Krieges, der wachsenden Armut und der immer weiter zunehmenden sozialen Ungleichheit auf

- den Hass, der Völker, Klassen und Schichten trennt und dafür sorgt, dass Vorurteile unseren Umgang miteinander prägen, dass wir uns erlauben, einander zu beschimpfen, zu demütigen, zu drohen
- die Habsucht, die kein Genug kennt und uns in Abhängigkeiten treibt, die nicht davor zurückschreckt andere auszunutzen und sie den Preis für unsere Gier zahlen zu lassen
- den Neid, der sich nicht nur sehnt, etwa auch besitzen oder können zu wollen, sondern vor allem missgönnt, bis alles vergiftet ist
- die mangelnde Teilnahme am Leid anderer und selbstgefällige Entschuldigung, dass wir nur eine Krise auf einmal im Blick behalten können
- den Rausch, der uns vergessen lässt, dass wir Verstand, Scham und Gewissen betäuben
- den Hochmut, der noch immer glaubt, alles im Griff zu haben, alles verantworten zu können.

So alt ist diese Analyse.

So aktuell ist sie geblieben.

Es schmerzt, dass jede Zeile noch immer so dringend der Vergebung bedarf.

Und es tröstet, dass Menschen überall auf der Welt so bitten, wie wir das jetzt auch gleich tun werden – eben wohl wissend, dass es an uns ist, hier und jetzt, jeder an seinem Ort.